

Brillante Donnerstagsrunde von wittlin stauffer und Juventus Schule für Medizin zum Thema «Interprofessionelle Zusammenarbeit»

# Gemeinsam unterwegs läuft's runder

Die Aufgaben im Gesundheitswesen werden zusehends komplexer und der Fachkräftemangel bedrohlicher. Und niemand will, dass die Behandlungsqualität sinkt, im Gegenteil. Zweckmässige Therapieformen sind somit das Mittel der Wahl. Aber deren Struktur und Organisation sind eben auch recht komplex. Es braucht somit nicht nur guten Willen, der bei engagierten Fachpersonen zweifelsfrei vorhanden ist, sondern überdies eine gehörige Portion Gehirnschmalz. Antworten darauf lieferten ExpertInnen an der jüngsten Donnerstagsrunde.

Die Potenziale interprofessioneller Zusammenarbeit mit Fokus auf Fachtherapien in Psychiatrischen Kliniken beleuchtete in Zürich Niki Hug, Wissenschaftlicher Mitarbeiter in den Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) Basel, der eine Studie seiner Kollegin Annetta Neyenhuys präsentierte. Neben einer älter und vermehrt multimorbid werdenden Gesellschaft gebe es, so Hug, folgende Aspekte zu beachten, welche Interdisziplinarität als ratsam erscheinen lassen: Aufwertung nichtärztlicher Berufe durch Akademisierung respektive Abbau von Hierarchien und Einbezug der Patientinnen als mündige, mitentscheidende Partnerinnen.

### Miteinander alle Kompetenzen besser ausschöpfen

Hug: «Wo interdisziplinär gearbeitet wird, sind Angehörige verschiedener Berufsgruppen nicht unabhängig voneinander aktiv, sondern gemeinsam. Sie interpretieren Informationen und fällen Entscheide zusammen, auf Augenhöhe. Das führt zu Ergebnissen, zu denen keine Berufsgruppe für sich allein hätte kommen können. Interprofessionelle Zusammenarbeit (IPZ) führt zu höherer Team-Effizienz, verbessert die Leistungen und schafft eine grössere Arbeitszufriedenheit, weil mehr Empowerment für nichtärztliche Berufsgruppen entsteht, was wiederum die einzelnen Fachleute im Arbeitsalltag besser ermächtigt.»

Ganz wichtig sei eine regelmässige offene Kommunikation, was der IPZ zum Erfolg ver helfe; shared decision-making stärke zudem die Patienten-Versorger-Beziehung. IPZ erweise sich gemäss Literatur positiv für die Akzeptanz der Therapie und optimiere deren Qualität, bezüglich Effizienz gingen die Meinungen verschiedener Autoren auseinander.

### Viele Vorteile – Achtung vor Gefahren

Die Erfahrungen in den UPK lauten wie folgt: «Pflege und Behandlung gewinnen eine höhere Kontinuität und Konsistenz. Es kommen weniger Doppelspurigkeiten bei effektiverer Behandlung vor. Ein rollenübergreifendes Handeln kann von mehr als nur der einen formal qualifizierten Fachperson ausgeführt werden. Die Patienten sind besser in Behandlungsprozesse eingebunden, zudem begünstigt ein breiter abgestütztes Wissen über den Gesundheitszustand Prävention und Selbstmanagement. Schliesslich finden schnellere Entlassungen statt.»

Damit IPZ gelingt, ist einigen Gefahren vorzubeugen: fehlende Bereitschaft zur Perspektivenübernahme, Zeitknappheit in der bereits sehr beanspruchenden Routine, rechtliche Regelungen, die viele medizinische Entscheidungen

nach wie vor in der alleinigen Verantwortung der ärztlichen Profession verorten und ökonomische Restriktionen wie mangelnde finanzielle Anreize.

### Strategien zum IPZ-Erfolg

Neben neuen Strukturen und angepasster Organisation nannte Niki Hug weitere wichtige Faktoren wie gemeinsame Fall- und CIRS-Besprechungen, klare Rollendefinitionen und Verantwortlichkeiten, Selbstreflexivität, Bildung interdisziplinärer Qualitätsgruppen für gemeinsame Richtlinien und Standards, Förderung eines informellen Beziehungsaufbaus, Leadership-Kompetenzen zum Aufbau von Vertrauen und Vermeiden von Machtkämpfen sowie Fördern einer konstruktiven Feedbackkultur. Last, but not least: Interprofessionelle Aus- und Weiterbildungskonzepte, die direkt am Arbeitsort verfügbar sind und durchgeführt werden, sind für die zukunfts-

Niki Hug, UPK Basel: «Wenn die verschiedenen Stärken Einzelner interdisziplinär zusammenkommen, entsteht ein klarer Mehrwert.»



sichere umfassende Versorgung von Patienten zielführend. Auf diese Weise würden gewöhnliche Menschen Ungewöhnliches leisten.

**Die Patienten spüren IPZ direkt**

Ans Referat schloss sich eine intensive Podiumsdiskussion an, geleitet von Dr.med. Corina Wilhelm, Pädiaterin aus Zürich. Dabei kam deutlich zum Ausdruck, dass IPZ gerade auch in (grösseren) Hausarztpraxen stattfindet. Hausarzt Dr.med. Peter Wespi aus Dielsdorf betonte, dass das gemeinsame Arbeiten verschiedener Fachleute in Augenhöhe und das Einbringen ihrer Kernkompetenzen von den Patienten sehr positiv wahrgenommen werde. «Wir betrachten den Menschen in seiner Komplexität gesamtheitlich und nehmen die verschiedenen Dimensionen ernst», ergänzte Dr. Eliane Pfister Lipp, die als Leiterin des Instituts Neumünster Interdisziplinarität in Gesundheitsinstitutionen fördert, «so können wir die Patienten optimal und individuell erfassen.»

Giulia Späni, die als MPA-Lernende in der Kinderarztpraxis von Dr. Wilhelm arbeitet, unterstrich die wertvolle Atmosphäre in der Zusammenarbeit aller Praxis-Mitarbeitenden, welche eine hohe Sicherheit im Praxisalltag vermittele, basierend auf einem erstklassigen Teamwork. Dem pflichtete Andrea Heshmati, MPA/MPK und Schulleiterin Juventus Schule für Medizin, bei: «Bei einem regen Austausch im Team kann die Komplexität, gerade bei multimorbiden Menschen, viel besser erfasst werden, was die Patientinnen ausgesprochen schätzen.»

**Im Team lernen und Vertrauen schaffen**

Dr.med. Corina Wilhelm zog ein erstes Fazit: «Im Team lernen, Erfahrungen zusammenbringen und ein Netzwerk des Vertrauens aufbauen, das sind entscheidende Elemente. Es gibt zudem viele technische und kommunikative Schnittstellen, die es zu optimieren gilt. Schön wäre es, wenn IPZ künftig im Tardoc berücksichtigt würde.»

«Wir müssen ausserdem bestimmte Berufsbilder mehr wertschätzen, beispielsweise die MPA» forderte Dr. Peter Wespi. «Sie sind heute weit mehr als einfache «Assistentinnen». Besser wäre es, sie – je nach Schwierigkeitsgrad ihres Einsatzes – als «Praxiskoordinatorinnen 1 oder 2» zu bezeichnen.» – Dr. Eliane Pfister Lipp ging noch einen Schritt weiter: «Wir müssen über den Gartenhag hinaus denken. Mit vermehrter Übernahme von Verantwortlichkeiten schaffen wir willkommene neue Perspektiven. Als Herausforderung sehe ich auch die verstärkte Integration von Logistik und Finanzen in die Organisation.»

«Dabei sollten wir flache Hierarchien pflegen», schlossen sich Andrea Heshmati und Dr. Peter Wespi an. «Neue Praxisformen brauchen viel spezifisches Fachwissen, das mit IPZ besser zum Nutzen der Patienten eingesetzt wird. Allfällige Konflikte im Team, was durchaus vorkommen kann, lösen wir mit offener Kommunikation resp. wir können ihnen mit gelebter Wertschätzung vorbeugen.»

**Weitere Informationen**

[www.juventus.ch](http://www.juventus.ch)

**Save the dates**

Nächste interessante Veranstaltungen sind die Gesundheitstagung Schweiz am 3.11.2022 an der HWZ und die Donnerstagsrunde vom 23.3.2023 «Pflege-Initiative – wie weiter?»

**MOMO**

Automatisch die beste Abrechnung

Vermeidung von Abrechnungsdefiziten

Vollständige Vergütung Ihrer Aufwände

Mit MOMO

**www.tiplu.ch**

The image shows a person's hands using a tablet. The tablet screen displays a dashboard with several icons: a magnifying glass for 'Einzelfall', a house for 'Abteilung', a bar chart for 'Controlling', a person with a lock for 'Admin', a document for 'Neuigkeiten', and a gear for 'Einstellungen'. The MOMO logo is at the top left of the text area, and the tiplu logo and website URL are at the bottom.